

Neubauer-Anzeiger

Beschluß des Aelterenrates.

Frühere Einberufung des Reichstages abgelehnt.

Berlin, 9. April.

Der Aelterenrat des Reichstages hat sich gegen eine frühere Einberufung des Reichstages entschieden. Für die Anträge auf sofortige Wiederberufung stimmten lediglich die Antragsteller, also die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die Kommunisten.

In der Sitzung des Aelterenrates hatte Präsident Lohde festgestellt, daß nur 228 Mitglieder des Reichstages einsitzfähig sind, der drei aus der Handbootspartei ausgeschiedenen Abgeordneten hinter den Anträgen auf sofortige Reichstagsberufung stehen, während die 349 Abgeordneten der übrigen Parteien sich gegen eine frühere Einberufung erklärt haben. Die Anträge werden also nicht, wie der Präsident es in der letzten Reichstagsitzung als Voraussetzung für eine vorzeitige Einberufung des Reichstages bezeichnet hatte, von einer Mehrheit des Reichstages unterstellt. Von der Antragstellung wurde auch auf Artikel 24 der Reichsverfassung hingewiesen, der bestimmt, daß der Reichstag auf Verlangen eines Drittels seiner Mitglieder einberufen werden muß. Die Mehrheit des Aelterenrates war jedoch der Auffassung, daß diese Bestimmung nur für den Fall gilt, wenn sich der Reichstag verlagert hat, ohne einen Zeitpunkt für seinen Wiederzusammentritt festzulegen.

Da die Regierung den Erlass weiterer Notverordnungen bedürftig, ist mit neuen Anträgen auf Einberufung des Reichstages während des Sommers zu rechnen, über die der Aelterenrat von neuem Beschluß fassen mußte. Von nationalsozialistischer und deutschnationaler Seite wurde im Aelterenrat durch die Abgeordneten Götz und Berndt an die Mittelparteien und insbesondere an die Deutsche Volkspartei mehrfach nachdrücklich appelliert, einer sofortigen Einberufung des Reichstages zuzustimmen. Sämtliche Verträge, die Vertreter der Mittelparteien umzustimmen, blieben jedoch ergebnislos.

Die Wohlfahrtsverbände in Preußen.

Ueber die Zahl der Wohlfahrtsverbände in den verschiedenen Großkreisen der preussischen Gemeinden berichtet

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Gesamtziffer der Erwerbslosen 4 756 000.

Die Zahl der Haupterwerbslosen betrug am 31. März 2 315 554, was einem Rückgang innerhalb der zweiten Hälfte des Monats März um 21 000 bedeutet. Die Zahl der Arienunterstützten betrug 223 359, das entspricht einem Rückgang um 26 000. Zum ersten Male seit längerer Zeit ist also die Zahl der Arienunterstützten zurückgegangen.

Man könnte diesen Rückgang nun darauf zurückführen, daß die Wohlfahrtsverbände der Städte stärker belastet worden sind. Anfragen beim Deutschen Städteverband haben jedoch ergeben, daß die Berichte aus dem Reich nur ein Abbild der Verhältnisse in den Gemeinden sind. Die Wohlfahrtsverbände bringen den Gesamtziffer der Arbeitslosigkeit beträgt 4 756 000, also 224 000 weniger als am 15. März. Der Bericht der Reichsanstalt weist im übrigen darauf hin, daß die Entlastung auf dem Arbeitsmarkt nicht nur auf die Saisonberufe entfällt, sondern zu etwa einem Drittel auch auf die übrigen Berufe. Der Rückgang der Haupterwerbslosen empfänger seit dem Höchststand am 15. Februar 1931 beträgt 286 000.

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Sektowfen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW6.

(Nachdruck verboten).

2. Fortsetzung.

Er trat mit einer sicheren Führe aus dem Halbkreis in den Vorraum der geöffneten Tür und stellte sich vor. „Ja, heute morgen den Vorzug, Ihre Frau Gemahlin durch Herrn Meuter kennen zu lernen. Ich ahnte nicht, daß ich Ihre Zimmerwäscherin bin, Herr Gander; ich hätte Sie doch etwas laut sprechen und glauben, es sei etwas politisch. Zu meiner Vergebung scheint das nicht der Fall zu sein.“

Gander maß den Sprecher mit einem misstrauischen Blick. Die überlegene Art des Sprechers reizte ihn, und doch bewog er eine unhöfliche Erwiderung. „Man sollte eben aus trauriger Verwirrung ein Haus für sich allein haben. Nur so, man ist ja in so einem miserablen Hotel wie in einem Glashaus, nicht einmal in seinen vier Wänden kann man sagen, was man denkt.“

„Ich sage immer, was ich denke“, versetzte Bendemann, und seine Mundwinkel zuckten, „es hat mich auf meinen vielen Reisen noch nie ein Hotel daran verblüht.“

„Was hätte er und traut sich, der Sache eine scherzhafte Wendung geben zu haben.“

Gander ließ ihn leidend an. „Na, dann sind Sie ja der reine Taubenschuh, so recht was für meine Frau, die eine ganz neu erwachte Vorliebe für Leute hat, die sich zu beherrschenden wissen, wie sie mir heute verdirbt hat! — Das empfinde mich und wünsche gute Unterhaltung.“

Mit diesen Worten trat er ins Zimmer zurück und war die Tür ins Schloss. Volante schritt den Flur entlang. Denning folgte. Er sah, daß sie in kurzen Überzeugung war, feste Vergesslichkeit umschließen die seinen Füße, ein Weiterentwurf hing um ihre Schuhen und in der Hand hielt sie fast traumhaft einen derben Stod mit Eisenpiepe. Der grüne Filz hat hier in die Stien gezogen und sah wie tropig auf einer Seite des Stoffes.

richtet das Preussische Staatliche Landesamt, daß von den Ende Februar 1931 für das Staatsgebiet ermittelten 665 108 Wohlfahrtsverbänden 54,4 v. H. auf Großstädte, 14,4 v. H. auf Gemeinden mit 25 000—100 000 Einwohnern, 20,7 v. H. auf Gemeinden mit 2000—25 000 Einwohnern und 10,5 v. H. auf Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern entfallen.

Die Entwicklung von September 1930 bis Februar 1931 zeigt ein fortlaufendes Ansteigen der Ziffern ausnahmslos in allen Größengruppen, doch macht sich der Zuwachs an Wohlfahrtsverbänden desto stärker bemerkbar, je kleiner die Gemeinden sind; er beträgt bei den Städten mit mehr als 500 000 Einwohnern 30,4 v. H. und steigt bis zu den kleinsten Gemeinden auf 136,5 v. H. an.

In den Städten wurden 81,8 v. H. und zwar in freireisen 68 v. H., freisangehörigen 13,8 v. H., und in den Landgemeinden 18,2 v. H. aller Wohlfahrtsverbände gebildet. Unter den Großstädten haben Breslau, die hessensch-lantheimischen Städte Wiesbaden, Kassel und Frankfurt a. M., ferner Duisburg-Hamborn die höchsten Wohlfahrtsverbandsziffern im Verhältnis zur Einwohnerzahl aufzuweisen.

Reichseinnahmen und -ausgaben.

Der Haushaltsplan für 1931.

Berlin, 9. April.

Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht den Monatsausweis über die Reichseinnahmen und -ausgaben im Monat Februar 1931. Im ordentlichen Haushaltsplan betragen die Einnahmen im Februar 711,7, seit Beginn des Rechnungsjahres bis einschließlich Januar 8859,9, zusammen 9577,6 (Jahresoll — Haushaltsoll und Rechnungsooll der Vorjahre — 11 682,0). Die Ausgaben im ordentlichen Haushalt betragen im Februar 867,8, seit Beginn des Rechnungsjahres 9563,6, zusammen 10 431,4 (Jahresoll 11 697,3). Im ordentlichen Haushalt ergibt sich somit eine Mehrausgabe von 883,8.

Im außerordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen im Februar 48,3, seit Beginn des Rechnungsjahres 797,3, zusammen 845,6 (Jahresoll 1339,0). Die Ausgaben im außerordentlichen Haushalt betragen im Februar 9,3, seit Beginn des Rechnungsjahres 276,7, zusammen 286,0 (Jahresoll 567,3). Im außerordentlichen Haushalt ergibt sich somit eine Mehreinnahme von 559,8.

Der Abschluß zeigt im ordentlichen Haushalt einen Fehlbetrag aus den Vorjahren in Höhe von 465,0. Hieron gehen ab zur außerordentlichen Tilgung der schwelenden Schuld 465,0, so daß verbleiben: 0,0. Die Mehrausgabe von April 1930 bis Februar 1931 beträgt 883,8. Im außerordentlichen Haushalt zeigt der Abschluß einen Fehlbetrag aus dem Vorjahr in Höhe von 771,7, eine Mehreinnahme aus den Monaten April 1930 bis Februar 1931 in Höhe von 559,8, so daß sich am Ende des Berichtsjahres im außerordentlichen Haushalt ein Fehlbetrag von 212,1 ergibt. Der Stand der schwelenden Schuld belief sich am 28. Februar auf 1580,4 gegenüber 1662,4 am 31. Januar.

Parteiveranstaltungen im April.

Ausnutzung der politischen Pause.

Berlin, 9. April.

Die großen politischen Parteien verwenden die Pause in den parlamentarischen Arbeiten auf dieses Jahr zur Abhaltung besonderer innerparteilicher Veranstaltungen.

Abgesehen von den Parteitagen der Sozialdemokraten und der Wirtschaftspartei, die bereits angeknüpft wurden,

Nichts erinnerte an die blühende, elegante Frau von heute morgen. So wie sie jetzt daher schritt, erschien sie Bendemann wie ein temperamentvolles Kind des Landes, das gewohnt ist, auf feinstem, unebenem Boden zu schreiten und das kein Wetter scheut. — Und heute morgen hatte sie noch über Erinnerung gefaßt! Ja, unversehrbar waren die Frauen nun einmal, eine wie die andere. Die geliebteren Kräfte kamen immer nur dann in ihnen wirklich ins Licht, wenn Liebe oder Haß mit im Spiele waren. O, er kannte das. Und doch, er ging hier neben der Frau und fragte sie mit einer ihm selbst ungläubigen Neugierde:

„Wollen Sie bei dem Wetter ins Freie?“

„Ja, ich will.“

Stoppfittend und sah er sie an. „Es zuckte und flog alles an ihr und ihn überam der Gedanke, und es riefen sie, sie jetzt allein zu haben — und doch ging ihr diese Frau gar nichts an, sie tat ihm nur leid, einen so unheimlichen Mann zu haben, der sicherlich in einer Selbstwasserbestäubung besser aufgehoben sein würde als hier.“

„Ein Geduch, das Zimmer zu wechseln, ließ sich auch noch später anbringen, und da er gleichfalls weiterfest angezogen war und ins Freie wollte, so blieb er an ihrer Seite und schritt ohne weiteres den Abgang mit ihr hinab. Erst als sie ein gutes Stück schweigend nebeneinander im Regen gegangen waren, fragte er: „Wo wollen Sie eigentlich hin?“

„In die Einbathhaus.“

Er begriff den Zusammenhang! Ihr Bruder war ja dort, den wollte sie unbedingt sprechen. Sollte er ihr sagen daß er gleichfalls dortin wollte, es überhand haß und Haß verprochen habe, zu kommen? Nein, er behielt das lieber für sich und ging schweigend neben ihr die Fahrstraße dahin.

„Ist das hier eigentlich Ihre Heimat?“ fragte er nach geruamer Zeit.

Sie verlangsamte den hastigen Schritt und nickte. „Ja, der Obere und ich haben unsere Kindheit in der Kammlau verlebt und dort sind unsere Eltern auch geboren.“

wird die Deutsche Volkspartei am 18. April eine Tagung ihres Reichsausschusses und am 19. April eine Sitzung des Zentralvorstandes veranstalten. Zur Erörterung steht das neue Aktionsprogramm der Partei und das Thema „Kampf um Preußen“. Ueber die preussischen Angelegenheiten wird der Führer der DVP, im Preussischen Landtag, Abgeordneter Stenbel, sprechen, über das neue Aktionsprogramm der Vorhänge der DVP, Reichstagsabgeordneter Dingeldey. Am 25. und 26. April findet in den Räumen des Preussischen Landtages eine Sitzung des Reichsausschusses für Kommunalpolitik der Deutschen Staatspartei statt. Während am 25. April nur Begrüßungsansprachen von Bürgermeister Vupp und dem preussischen Landtagsabgeordneten Dr. Behner vorgelesen sind, werden am 26. April die eigentlichen Verhandlungen eingeleitet durch Referate des Reichstagsabgeordneten Kitz über „Gemeinden und Staat“, des Vorhänge der staatspreussischen Landtagsfraktion, Falt, über „Gemeinden und Wirtschaft“, und des Berliner Stadterordneten und Mitgliedes des Staatsrats Schubert über „Gemeinden und Bürger“. Auch das Zentrum plant für die nächste Zeit eine Parteiberatung.

Goebbels läßt Stennes pfänden.

Stennes verlagert Hiltler und Goebbels wegen Beleidigung. Berlin, 9. April.

Dr. Goebbels hat jetzt aus dem Hauptquartier der Stennesstraße in der Maltpfadstraße das aus dem nationalsozialistischen Parteibüro in der Hedemannstraße mitgenommene Mobiliar pfänden lassen.

Der Gerichtsvollzieher nahm, da er bei der Ausübung seiner Tätigkeit gehindert zu werden fürchtete, polizeilichen Schutz in Anspruch. Zwei Scharführer mit Beamten begleiteten ihn auf seinem Wege. Während der Pfändung sammelte sich auf der Straße eine größere Menschenmenge an, doch erübrigte sich ein Einschreiten der Polizei.

Der Revisionsantrag des Hauptmanns Stennes hat im Auftrag seines Mandanten gegen Hiltler, Rosenberg, Dr. Goebbels und Sippert Beleidigungsflagge beim Amtsgericht Berlin-Mitte eingereicht.

Malik aus Desterreich ausgewiesen.

Der 60jährige reichsdeutsche Hauptmann a. D. Ludwig von Malik aus Weßel am Rhein wurde für immer aus Desterreich ausgewiesen.

v. Malik war seinerzeit unter der Beschuldigung festgenommen worden, Nationalsozialisten, die wegen Zöngung von zwei Reichsbanknoten in der Auslandstrasse in Berlin über die österreichische Grenze geschickt waren, Vorstich geleistet zu haben. Er wurde damals wieder freigelassen.

Reichsleitertag in Bad Harzburg.

Ausprache über die Goldföndebewegung.

Bad Harzburg, 9. April.

Der Evangelische Reichsleiternbund, die große, über eine Million Mitglieder umfassende Elternorganisation, hat ihre Anhänger und Freunde zur diesjährigen Reichstagsung nach Bad Harzburg gerufen.

Die Tagung, die in erster Linie der Ausprache über die Goldföndebewegung gewidmet ist, begann mit eingehenden Beratungen über die Bereinigung der erwerbslosen Jugendlichen und die Mitarbeit der Elternschaft an diesem brennenden Problem der sozialen Fürsorge. Den einleitenden Vortrag hielt Bertha Fink, Sachreferentin im Zentralauschuss für innere Mission.

„Warum sind Sie in den Worten gegreift?“ fragte er unwillkürlich.

„Ja, warum?“ wiederholte sie gepreßt, „weil mir's nicht klar gewesen ist, wie gut man es in der Heimat hat.“

Er wiegte leise den Kopf.

„Ja, das ist schon wahr, ich empfinde den Heimatzauber auch jedesmal, wenn ich von meinen Wanderfahrten heimkehre. Der Heimatzauber hält mich fest, aber ich weiß, jedesmal, wenn ich den Boden dahinten wieder immer länger und die Weiten immer kürzer.“

„Glauben Sie, daß es etwas gibt, das diesen Heimatzauber auslöschen könnte?“ fragte sie höflich.

Er merkte, daß sie etwas Besonderes damit meinte und fragte langsam:

„Können Sie dieses nicht spezieller sagen, so, wie Sie es in diesem Augenblick empfinden?“

„Seine Worte machten sie betroffen. Was er in ihrem Gesicht? Seine Mutter redet, der behauptet, dieser Mann fesse jedem bis auf den Grund seiner Seele.“

„Da sie schwieg, sagte er in seiner etwas langsamen, sehr pointierten Sprechweise:“

„Sie meinen, ob es irgendein Gefühl geben kann, das so stark ist, daß der Heimatzauber dagegen verliert? ... Ich kenne nichts an mir selber, aber ich glaube, daß es ein solches gibt.“

Fragend sah sie ihn an. „Sein Blick hing klar und groß an den Spitzen der Berge, sie kamen zeitweise zwischen sichstehenden Bäumen, daß sie ihn so prüfend ansah, bis Flügel seiner leicht gebogenen Hände bewegten sich leise, weiß fand die Stirn darüber und der energische Mund zeigte in diesem Augenblick einen milden Ausdruck. Nur sagte er, ohne den Blick von den Bergeipen zu wenden:“

„Ich meine eine reine, große Vereinigung zwischen Mann und Weib.“

Nun wandte sie den Kopf und zog die Stirn in Falten.

„Glauben Sie das wirklich?“ fragte sie düster.

„Ja, ich glaube daran.“

„Ich nicht — ich hab's verlernt.“

Nun wandte auch er den Kopf. (Fortsetzung folgt.)

Der schrecklich hohe Stand der Erwerbslosigkeit unter den Jugendlichen, deren Zahl man auf etwa 60000 schätzt, habe eine Reihe von praktischen Vorschlägen herbeigeführt, darunter die Forderung der Gewerkschaft, bewirtschaftliche und landwirtschaftliche Umsicht und herausschickende Fortbildungsmöglichkeiten. Die Rednerin schloß ihre Ausführungen mit einem Appell an die Elternschaft, auf die mangelnde seelischen und gesundheitlichen Befähigung der Arbeitstätigkeit ein nachdrücklich hinzu zu wirken.

Die Frage der Ursprungsbezeichnung.

Zusammentritt des Sachverständigen-Unterkommitees.

Genf, 9. April.
Wie erinnert, hatte das Wirtschaftskomitee sich im Verlaufe seiner Arbeiten zur Verbesserung, Erleichterung und Ausdehnung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen — und im besonderen im Verlaufe seiner Studien über den indirekten Protektionismus — mit den Beschwerden beschäftigt, die von Geschäftsläusen gegen die in einer Reihe von Ländern in Kraft befindliche Gesetzgebung über die Ursprungsbezeichnung vorgebracht wurden. Das Wirtschaftskomitee kam zu folgendem Ergebnis:

1. Es erscheint nicht möglich, einem Staat das Recht zu verleihen, Maßnahmen zu ergreifen, um die Konsumenten in die Lage zu versetzen, die einheimischen Produkte von ausländischen Waren zu unterscheiden.

2. Die Mittel, zu denen die in dieser Frage interessierten Staaten greifen, um ihren Staatsangehörigen diese Unterscheidung zu ermöglichen, müssen so gewählt werden, daß die Hindernisse und Unannehmlichkeiten, die diese Vorschriften für den Handel und die Industrie der Ausfuhrländer mit sich bringen können, auf ein Minimum herabgesetzt werden.

Da es dem Wirtschaftskomitee schwierig erschien, von vornherein allgemeine Regeln aufzustellen, nach denen sich die Staaten in wünschenswerter Weise richten sollten, so beschloß es, ein Sachverständigen-Unterkomitee einzusetzen, das einerseits aus Beamten derjenigen Länder, deren Gesetzgebung Bestimmungen über die Ursprungsbezeichnung für ausländische Waren enthält, und andererseits aus Exportländern, d. h. aus direkt interessierten Persönlichkeiten, besteht.

Dieses Unterkomitee wird nunmehr am 13. April in Genf zusammenzutreten, um durch seine Verhandlungen das Wirtschaftskomitee über die praktische Bedeutung der Frage sowie über die bei ihr vorhandenen Schwierigkeiten zu unterrichten.

Wieder eine polnische Mystifikation?

„Hakenkreuz in die Brust geritzt.“

Danzig, 9. April.
Die polnische Telegraphen-Agentur verbreitet eine geradezu phantastische Meldung. Am 2. Osterfesttag sollen vier bisher unermittelte Täter das sich im Doh der Söldner-West befindliche, der polnischen Reichsarmee in Södingen gehörende Schiff „Kopernik“ überfallen und den wachhabenden Matrosen Wladislaw Jerski dadurch verletzt haben, daß sie ihm mit einem Messer — ein Hakenkreuz auf der Brust einritzten! Auch auf der in der Küste vor dem Nord befindlichen Flotille soll angeblich ein Hakenkreuz eingegraben worden sein.

Die von den Danziger Stellen sofort eingeleiteten Untersuchungen ergaben, daß der angebliche überfallene polnische Matrose den Vorfall der Polizei erst am anderen Tage gemeldet hat. Er will angeblich mit drei Männern, die über ihn hergefallen seien, „gekämpft“ haben. Die ursprüngliche Untersuchung ergab, daß Jerski weder Druckstellen noch Hautabwundungen, noch sonst irgendwelche Verletzungen davongetragen hat. Die angeblichen Täter sollen polnisch gekleidet und einen polnisch beschriebenen Zettel „dieses Kreuz für Pilsudski“ hinterlassen haben.

Die Werk war an den Feiern streng bewacht, und das Eindringen jedes Fremder wäre zweifellos von den Wächtern und wachposten von den Wachposten bemerkt worden. Es scheint hiß also ein ununterbrechliche polnische Mystifikation überster Sorte zu handeln.

Eintragungsverfahren zum Volksbegehren

Ein neuer Rundschreiben des preussischen Innenministers.

Der preussische Minister des Innern hat einen neuen Rundschreiben an die nachgeordneten Behörden gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß in jenen, denen Gemeindeführern das Eintragungsverfahren nicht in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise durchzuführen, die staatlichen Aufsichts-

behörden nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sind, unverzüglich einzugreifen. Befehle begründeter Verdacht, daß die Beamten der Gemeindebehörden den gesetzlichen Vorschriften nicht Achtung tragen, so haben die Aufsichtsbehörden alsbald die erforderlichen Feststellungen zu treffen, soweit dies ohne Einschaltung in die Eintragungsstellen gehen kann.

Wird durch falsche Handhabung der Vorschriften ein unrichtiges Ergebnis des Eintragungsverfahrens vorläufig herbeigeführt, oder das Ergebnis verfallt, so machen sich die hierfür verantwortlichen Personen nach § 108 StGB strafbar.

Werden im Laufe so angelegter Erhebungen Feststellungen getroffen, die die Gültigkeit der erfolgten Eintragungen in Frage stellen, so ist dem Minister sofort unter Befugung einer für den Landeswahlleiter bestimmten Vorrichtung zu berichten. Der Landeswahlleiter wird alsdann diese Berichte bei der Vorbereitung der vom Landeswahlleiter auszuführenden Feststellung der Gesamtsumme der Eintragungen berücksichtigen.

Die Beamten der Volksbegehren machen zu gleicher Zeit auf folgende Formalitäten bei der Eintragung zum Volksbegehren aufmerksam:

1. Eintragungsstellen:
An der Zeit vom 8. bis 21. April liegen die Listen zur Eintragung werktäglich von 13 bis 20 Uhr, sonntäglich von 10 bis 17 Uhr in Eintragungsräumen, die durch die zuständigen Behörden bestimmt und besannentemacht werden, aus. In Groß-Berlin erfolgt die Bekanntmachung in der Zeit vom 8. bis 21. April täglich durch Säulenanschlagn.

2. Eintragungsbeurteilung:
Berechtigt zur Eintragung für das Volksbegehren „Der Preussische Landtag ist aufzulösen“ sind alle über 20 Jahre alten reichsdeutschen Männer und Frauen, die in Preußen ihren Wohnsitz haben (also z. B. auch Bayern, Thüringen, Sachsen usw., die in Preußen wohnen). Nicht berechtigt zur Eintragung sind solche Persönlichkeiten, denen auf Grund gesetzlicher Bestimmungen das Wahlrecht entzogen ist.

3. Die Eintragung selbst
hat in nachstehender Form zu erfolgen: a) Für jede Eintragung ist nur eine Nummer zu benutzen; b) alle Spalten sind eigenhändig auszufüllen. Es genügt nicht, z. B. Angaben über den Namen, Beruf oder Gewerbe oder Wohnung durch Strichschließen, die oder dgl. zu ersetzen; c) die Frauen müssen auch ihren Geburtsnamen eintragen; d) die für die betreffende Wohnung zuständigen Eintragungsstelle wird durch Säulenanschlagn bekanntgegeben.

Der Kampf um Deutschlands Zukunft.

Der Kampf um die Neugestaltung der deutschen Zukunft hat auf der ganzen Linie eingesetzt. Das Volksbegehren mit dem Ziele „Der am 20. Mai 1928 gewählte Landtag ist aufzulösen“ ist eine Etappe in diesem Kampfe. Das jetzt geführte Ziel ist nicht das Endziel, aber es bezeugt die Position, die jetzt erkmipft werden muß, um den Angriff auf die Hauptstellung selbst mit Erfolg vortragen zu können. „Der Preußen hat, der hat das Reich.“ Die Wahrheit dieses Spruches erneut bekräftigt zu sein, das ist die Lehre der Reichstagswahl vom 14. September, die einen lästlichen Erfolg der Oppositionsparteien zeigte, wie ihn niemand für möglich gehalten hatte, deren strategische Auswirkung aber gleich Null war, da, gestützt auf die Mandatstellung in Preußen, die auf Saug gesonnenen Regierungsparteien genötigt waren, das Reich der Regierung aus der Hand zu geben. In klarer Erkenntnis der Lage ließ der unter Führung des Stahlhelms jetzt vorgetragene Angriff auf die Schlüsselstellung. Der Preußen hat, hat das Reich. Geht es die Mandatstellung von Zentrum und Sozialdemokratie in Preußen zu verschlingen, so kann es garnicht ausbleiben, daß auch im Reich sich die Folgen ergeben, die an sich bereits am Vormittage des 15. Septembers eine Selbstverständlichkeit gewesen wären, wenn eben nicht Preußen sich in der Hand der anscheinend auf Verderb und Gebel verbundenen Parteien: Zentrum, Sozialdemokratie und Staatspartei, läge. Indem jene Parteien trotz des sonnenklaren Ausfalles der Reichstagswahl nicht daran denken, dieses Ergebnis Bedingung zu tragen, beweisen sie, daß nicht die Demokratie das Ziel ihres Kampfes war und ist, nicht die Republik, die sie aus offen durch eine Diktatur ersetzen würden, nicht das Wohl des Vaterlandes, mit

dem es trotz aller schönen Redensarten unter der Herrschaft jener Parteien immer mehr bergab geht, sondern allein der brutale Machtwillen, der Wunsch, tolle es, was es tolle, komme, was da wolle, sich solange am Ruder zu behaupten als es nur irgend möglich ist.

Die Stimme des Volkes hat am 14. September gesprochen. Die Parteien, die in der Verfallung von Weimar den stolzen Gedanken verankert: „Alle Gewalt geht vom Volke aus“, benten garnicht daran, dem Willen des Volkes Rechnung zu tragen, und zerrissen dadurch bewußt oder unbewußt die Grundlagede unseres staatlichen Lebens. Das Volksbegehren und der sich anschließende Volksentscheid hat die Aufgabe, jene Parteien zur Anerkennung der Grundlagede unseres staatlichen Lebens zu zwingen. Trotz Notverordnung, in, vielleicht gerade durch die Notverordnung, die an die Grundbesitze des Volkes taufet, verhängt sich die Gegenheit in unserem Volke in einer Weise, die das Schlimmste befürchten lassen. Nicht mit dem Gimmittelpunkt kann Ruhe und Ordnung wieder hergestellt werden, sondern nur dadurch, daß ein wirtschaftliches und politisches System verdrängt, welches jene Unfähigkeit, die Lage zu meistern, durch zwölf lange Jahre hindurch bewiesen hat und das nun sogar verurteilt, sich gegen den ausgeprochenen Willen des Volkes am Ruder zu erhalten.

Das Volksbegehren ist kein Kampf für eine oder jene Partei, es ist der Kampf für Deutschlands Zukunft. Man wendet gegen das Vorgehen des Stahlhelms ein, der preussische Landtag verhandelt ja sowieso im nächsten Jahre, selbst im günstigsten Falle wird die Neuwahl nur um wenige Monate beschleunigt. Angeichts der ungeheuren wirtschaftlichen Notlage, angeichts von fünf Millionen Arbeitslosen, angeichts des drohenden finanziellen Zusammenbruchs von Reich, Ländern und Gemeinden darf auch kein Tag, geschweige denn noch Monate hinaus die Entscheidung verschleppt werden. Bereits das Ergebnis des Volksbegehrens, das am 22. April vorliegt, könnte das Zentrum erkennen lassen, daß es so nicht weiter geht, daß dem Willen des Volkes Rechnung getragen werden muß. So gehen könnte bereits der Schlußsatz der Eintragungsfrist die Entscheidung bringen, um die geringen wird.

Jeder Einzelne hat die Pflicht sich zur Entscheidung durchzuführen. Keiner hat das Recht sich um die Entscheidung zu drücken, indem er sie entweder den Parteien überläßt, auf die er eingeschworen ist und deren Befehlen er gehorcht, oder indem er den Streit der Parteien, die Vielstaltigkeit ihrer Anschauungen, vorführt, um sich der Stimmabgabe zu entziehen und zu Hause zu bleiben. Die Frage, deren Beantwortung das nationale Deutschland, geführt von einem unparteiischen, abseits von jedem Parteistimmeln stehenden, geschlossenen Willen, zu selbstloser vaterländischer Tat, vom preussischen Volke fordert, ist klar und einfach: „Glaube Du, daß die Wege, die das deutsche und preussische Volk seit 1918 geführt worden ist, uns wieder herauszuführen können aus der Not, in der wir uns heute befinden?“ Wer diese Frage mit ruhigen Gemüthen, nach bester Überzeugung glaubt bejahen zu können, der bleibe dem Volksbegehren fern. Ein jeder aber, der Augen hat zu sehen, wie launenhaft die öffentlichen Klagen, Steuern und Abgaben wachsen und wie trostlos unaufrichtig die Verführung der Gemeinden, der Länder und des Reichs zunimmt, wer sieht, wie trotz aller sozialen Fürsorge die Not der breiten Masse eine immer größere wird, wie trotz aller Bemühungen und Versprechungen Landwirtschaft, Handwerk, Industrie, kurz die gesamte Wirtschaft, rettungslos dem Untergange geweiht zu sein scheint, der zeichne sich zum Volksbegehren ein, der Sorge dafür, daß die Kräfte Raum zur Arbeit gemüht wird, die bereits seit mehr als einem Jahrzehnt auf die Fehler und Mängel unserer hingewiesen haben, unter deren Folgen wir heute leiden, daß die Männer freie Bahn erhalten, die nicht nur den Willen, sondern auch die Fähigkeiten haben, in letzter Stunde Hilfe und Rettung zu bringen.

Was in Thüringen erreicht wurde — ausgegliederte Etat, Verwaltungsvereinfachung — um nur die beiden zunächst ins Auge springenden Erfolge herauszuheben, ist auch in Preußen möglich, aber nicht durch und auch nicht mit dem Marxismus, sondern allein durch bewußte Ausgestaltung der Sozialdemokratie. Gelingt dies in Preußen, so wird es auch im Reich ohne Weiteres erfolgen. So ist der Kampf um Preußen,

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Sektelhausen.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin N.W.6.
(Nachdruck verboten.)

3. Fortsetzung.

Als sie für einen Moment zu ihm aufschloß, begegnete sie wieder seinem eigenmächtigen forschenden Blick, bei dem sein Augenwinkel sich unwillkürlich einander an der Nasenwurzel zu nähern schienen.

„Haben Sie das denn schon wirklich erlebt?“ fragte er mit einer Selbstverständlichkeit, die ihr das Blut in das Gesicht trieb.

Sie konnte nicht antworten — er hatte ja recht! Sie hatte es noch nicht erlebt, konnte es noch gar nicht erlebt haben! Und doch war sie schon sechs Jahre an einem Mann gebunden und hatte in reichster Erkenntnis ihrer einseitigen Empfindungen gegenüber der künftigen Werbung dieses Mannes nicht gewußt, daß sie etwas ganz anderes für dieses eine — große Erlebnis damals gehalten.

Ihr Verstummen schien ihr Begleiter erwartet zu haben. Sie schritten ruhig auf Hant zu.

Der Regen hatte inzwischen aufgehört. In den weiter unten gelegenen Tälern traten wieder die Sonne, Schnees weisse Wälder zogen herein. Sie gingen so tief, daß sie sich an den bewaldeten Bergen stießen. Ein leichter Wind trieb sie langsam bergan, nun trafen sie wie weißer Dampf an den Baumstümpfen entlang, zerteilten sich, und floßen wieder zusammen.

Während sie nun über ihnen der majestätische Niese, der Hochfeller, klar und sein Gesicht heuerte. Die Sonne spielte schon wieder um sein helles Gesicht, nur um die Felsen des Bergmanns schwebten noch die Schweißwolken.

Jolanthe verlangte den Schritt. Ihr Begleiter merkte, daß sie mitte wurde. Mit dem Nachlassen der Erregung schwand auch die nervöse Spannkraft, die sie heute auf den Weg getrieben, denn Bruder zu suchen. Als zur Klamm war es noch eine gute Stunde, wie sie

selbst sagte. Er merkte ihren Worten deutlich die Erschöpfung an.

Auf seinen Vorschlag, im Gasthause zu Hant Halt zu machen, ging sie sofort ein.

Als der Wirt, Gregor Semmler, beide Wanderer daher kommen sah, läste sich seine prachtvolle Gebirgsbercehung aus dem Rahmen der Säulst. und sein ganzes Gesicht erglänzte, als er Jolanthe erkannte. Er streckte den Antömmelungen beide Hände entgegen und hielt die Jolanthe fest.

„Griß Jina Gott, Frau Anthe!“ sagte er mit seiner klangvollen Stimme. „Ihr Bruder, der Eberle, war heute früh schon da und hat mir erzählt, daß S' wieder im Land sein. Aber wie schauen S' denn aus alleweil — sehen S' sich a bißl daher, ich hol' Jina a Gnzian, dann kommen S' bald wieder hoch!“

Er führte sie an den geschützten Platz im Garten, wo nun gerade ein kleinerer frei war und trat einen Kellnerin in Tracht zu, das Gemüthsstiege zu bringen.

„Ja, Jina tut aber die tolle Puffel da oben in Preußen net sonderlich!“ meinte er kopfschüttelnd. „Wo san die Zeiten hin, wo S' mit dem Eberle lustig daher a' sprungen kamen — oft in der Body zwei — dreimal! Du lieber Gott, zum d' Erbarmen schauen S' dreim!“

Jolanthe legte ihm die Hand auf den Arm. Es war eine Bewegung, als hätte sie ihn, zu schütten. Als er sah, daß für die Kränken in die Augen gekommen waren, verstumte er von selbst.

Die Kellnerin hatte eine Pfalze und keine Gläser gebracht, sowie das übliche Schwarzbrot. Er gab zwei davon voll und setzte sich zu ihnen.

Jolanthe nahm die derbe Schmittle Brot und brach sie mitten durch. Die eine Hälfte reichte sie Heming und sagte dabei:

„Es gibt nichts Besseres gegen solche Erschöpfung als einen guten Gnzian und ein Stück Schwarzbrot.“

„Ich bin aber gar nicht erschöpft!“ meinte er lächelnd. „Es ist doch net der Herr Gemahl?“ fragte Georg Semmler. „Der Eberle hat mir von dem erzählt. Denn sonst würd' er anders dreinschauen — ich mein, älter und ...“

„Nun wange sie sich zu einem Hächeln. „Der Eberle kann halt das Schwitzen nicht lassen, der trägt sein Herz noch immer auf der Zunge.“

„Koffeln — aber auch trinken!“ meinte der Wirt und legte die Hand auf seine breite Brust.

Reine Gasse kamen und er mußte sie verlassen.

Ein Ehepaar erschien, dem er mit ausgebreiteten Armen entgegen ging.

Jolanthe und Heming hörten ihn dabei sagen:

„Griß Jina Gott, Frau Kat, mitamt Ihrem lieben Mann! Sind S' halt auch wieder da! Des muß nun das sechste Jahr, daß S' alleweil trer kommen. Es hat doch noch treue Menschen.“

Die überaus herliche Begrüßung zwischen dem Wirt und dem freundlich ansehenden Paar erweckte Hemings Interesse. Während sie beide ihren Gnzian und das Stück Schwarzbrot langsam verzehrten, beobachteten sie schweigend, wie der Wirt die Antömmelinge als alte Freunde behandelte und dies von ihnen in derselben Weise erwidert wurde.

„S' ist halt wieder a bißl voll bei mir.“ meinte er, mit ihnen näher kommend. „Sehen S' sich a bißl daher.“

„Sagen S' auf die leeren Stühle an Jolanthes Seite deutend, Frau Anthe, da bring ich Jina was Menschen, die Jina gefallen werden.“

Dann war die Bekanntschaft gemacht, verglichen geht oft schnell in den Bergen.

Das stoffliche Paar — es war ein Amtsgewerbetrat mit seiner Frau — setzte sich zu ihnen, und die Augen blühenden Augen der Frau boten Jolanthe einen deutlichen Willkommenstrahl.

Bald nach sechs Uhr kam Eberhard per Rad in Begleitung eines Ingenieurs. Schon von weitem schwenkte er den Hut und lächelte.

Sein Erzhelmen brachte Leben in den kleinen Kreis. Jolanthe war aufgestanden und ging dem Bruder allein entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 15

1931

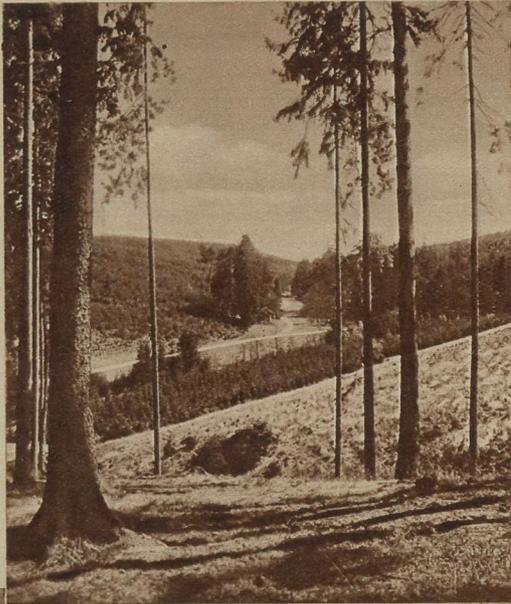
Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Vorfrühling

A

Photostudie aus Erfurt von E. Hüfing



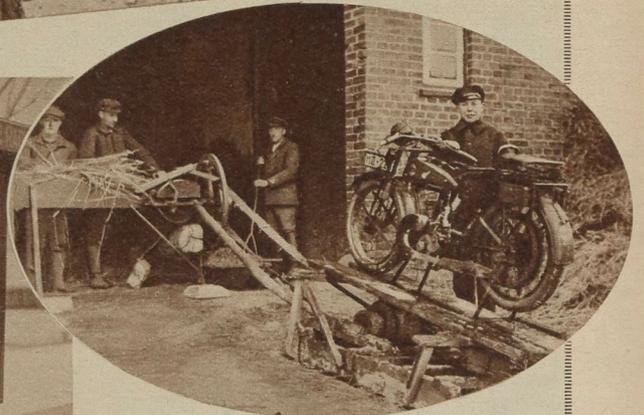
← Der deutsche Ehrenhain kommt endgültig nach Bad Berka. Der Dammbachgrund bei Bad Berka in Thüringen, wo den gefallenen Helden des ganzen Deutschen Reiches eine dauernde Erinnerungshätte errichtet werden soll
Sennede



Magdeburgs kleinste Kirche, die in einem Vorort aus Sparanleiße-gründen provisorisch aus zwei ineinandergeschobenen Eisenbahnwagen errichtet wurde
K.



← Die neue Anlage für See-hunde, den Seebär No-land und die Pinguine im Berliner Zoo
S.B.D.



Einem originellen Antrieb für die Häckselmaschine baute sich ein Landwirt bei Hakeburg. Er benutzte sein Motorrad als Lokomobile

← Automatische Radwacht in Dresden. Nach Einwurf von zehn Pfennigen erhält man einen kleinen Schlüssel, mit dessen Hilfe man sein Rad gegen Diebstahl abschließen kann

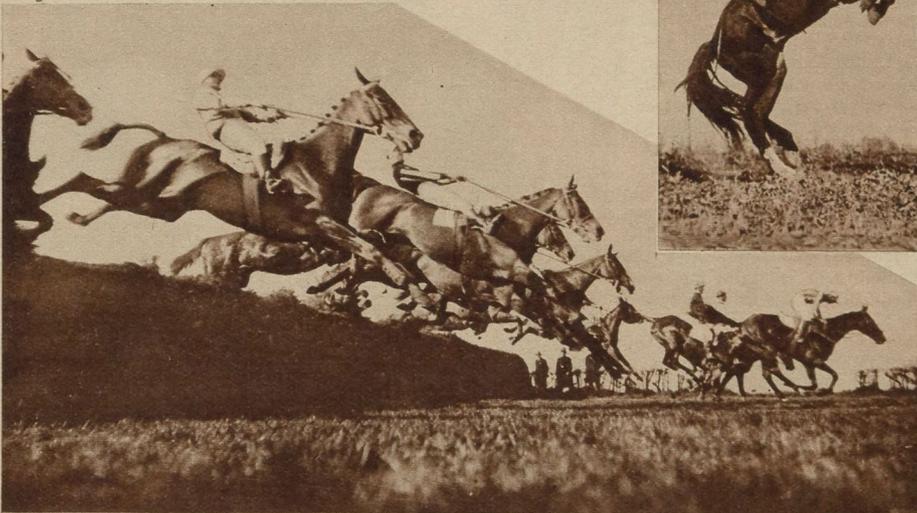


Die Geretteten der „Viking“ treiben im Eismeer auf einer Scholle S.B.D.

29 Menschen starben bei der Explosion des Robbenfängers „Viking“ im Eise der Arktis. Als das gewaltige Treibeis ein Weiterfahren des Dampfers nicht mehr zuließ, schloß es sich fester und fester um den Schiffsrumpf, so daß Eisbrengungen vorgenommen werden mußten. Dabei explodierte der Dampfer selbst. — Die Mannschaft bei den Sprengarbeiten s.



Geschicklichkeit zu Pferde. Reitschüler einer kalifornischen Militär-Akademie bei einem Florettgang zu Pferde, bei dem es darauf ankommt, die Luftballons über den Köpfen der Reiter abzustechen Sennede



Das Feld beim Nehmen einer Hürde in dem schwersten Hindernisrennen der Welt, der „Grand National Steeple Chase“ in Liverpool S.B.D.

Hier treten an um den Sieg. Ein eigenartiger Augenblick aus einem Motorboot-Rennen vor Palm-Beach in Florida, bei dem alle vier Wettbewerber in gleicher Linie liegen Presse-Photo





Die Haupt-
personen:
Kasper und der
Teufel



Loibyneln

Hochverehrte Leser und Leserrinnen, liebe Menschen! Da schaut euch nur einmal die schönen Bilder an und freut euch darüber, ich habe sie alle dem Herrn Direktor aus der Schublade genommen. Bitte erzählt ihm das nicht, sonst schimpft er! Da fällt mir ein, ich habe mich doch noch gar nicht vorgestellt. Also: Guten Tag alle miteinander ich bin der Kasper von der Jugendburg Hohnstein in der Sächsischen Schweiz. Ich bin schon uralte und habe mich jetzt wieder verjüngten lassen. Meine Großmutter ist noch viel älter. Viele Menschen glaubten schon, wir seien tot. Es ist aber dumm, so etwas zu glauben, denn meine Großmutter und ich sind unsterblich. Wir waren vor Jahren etwas heruntergekommen, die Menschheit rümpfte die

Nase über uns, und niemand wollte mehr so recht etwas von uns wissen. Das muß anders werden, sagte unser Herr Direktor. Und meine Großmutter gab ihm recht und meinte, die Menschheit muß sich wieder zu den Holzköpften zurückfinden und nicht immer bloß den Quatschköpften nachlaufen. Da zogen wir zuallererst auf die Jugendburg Hohnstein. Wenn wir erst auf einer richtigen Burg wohnen, dann werden uns die Menschen schon mehr achten, meinte unser Herr Direktor. Da hat er ganz recht, denn die Menschheit blickt doch gern zu jemanden auf. Wer uns im Sommer besucht und dann zuletzt noch vom Polenztal aus auf die Burg krazeln muß, der blickt dann zu uns hinauf, wenn er auch an heißen Tagen dabei flucht und schimpft. Wenn er aber oben ist, dann freut er sich. Und so kommen im Sommer Tag für Tag viele hundert junge Menschen zu uns auf die Burg, um sich mit uns zu freuen. Abends ist dann der Festsaal immer gedrängt voll und wenn mein Tra . . tra . . trallala . . ertönt, dann strampeln und quietschen alle vor Vergnügen. Meine Freunde und Freundinnen kommen aus ganz Deutschland; auch aus dem Auslande sind immer viel dabei. 'Guck nur', sagt manchmal meine Großmutter, 'die können doch kein Wort deutsch und doch strampeln und quietschen sie alle mit'. Das ist doch ein Zeichen, daß wir wieder hochgekommen sind und daß uns die Menschheit nicht mehr verachtet. — Im Winter machen wir Gegenbesuche. Da ist es auf unserer Burg still, die alten Mauern müssen sich auch einmal ausruhen. Wir packen unsere Kisten, laden sie in unsern Wagen, winke noch einmal der alten Burg und fahren ins Land hinein zu all den Menschen, die uns lieben. Das sind gar nicht wenige und manchmal, weiß unser Herr Direktor gar nicht, wie er es andrehen soll, um



Wie solch ein „Holzkopf“ entsteht

In der Puppen-
schneiderei, wo
all die bunten
Königinnen-
gewänder und
Teufelkleider
verfertigt
werden



Beim Unterricht
in der Technik
des Spielens



bleiben
in Schulen, in
und in Vereinen
werden. Auch
meint meine
Burg, die wol
ganze Woche
werkstatt, in d
wird ihnen all
seien für die
Menschen dem
meiner Großm
der



Maszißel

keinen zu vergessen. Darum haben wir auch eine zweite Bühne gebaut, die ladet dann im Herbst ihre Kisten in den anderen Wagen. In vielen Gegenden Deutschlands kennt man uns schon, denn wir kommen oft hin. Da freuen sich die Menschen und besonders die Kinder, und überall sehen wir lachende Gesichter. — Schaut euch nur die Bilder an. Da könnt ihr sehen, wie ich geschnitten wurde. Aus einem Stück Lindenholz. Die Menschen merken immer gleich, daß wir Holzköpfe haben. Es gibt aber auch Menschen, die Holzköpfe haben. Das merken wir auch gleich, wenn wir auf der Spielleiste sind. Unsere Familie ist sehr groß. Wenn wir auf Reisen sind, dann wohnen mehr als 100 Holzköpfe in einer Kiste beisammen. Und wir vertragen uns so gut, daß sich die Menschheit ein Beispiel nehmen könnte. Dabei wohnen doch auch sehr hohe Persönlichkeiten in der Kiste, z. B. Prinzen und Prinzessinnen, Hofdamen und Barone, Edelleute und Ritter. Aber auch andere wohnen drin, z. B. Teufel und Hexen, Räuber und Geister, Frauen und Männer, Bauern und Neger, Indianer und Chinesen. Aber Holzköpfe haben sie alle und wenn wirklich einmal ein Querkopf dabei ist, dann fahre ich mit meinem Knüttel dazwischen. Unsere schönen Kleider werden auch alle auf der Burg geschneidert, ich zeige euch auch ein Bild von der Werkstätte. Da sieht es bunt aus, viele Hunderte von Puppen werden hier alljährlich fertig und reisen ins Land, ohne wiederzukommen. Sie

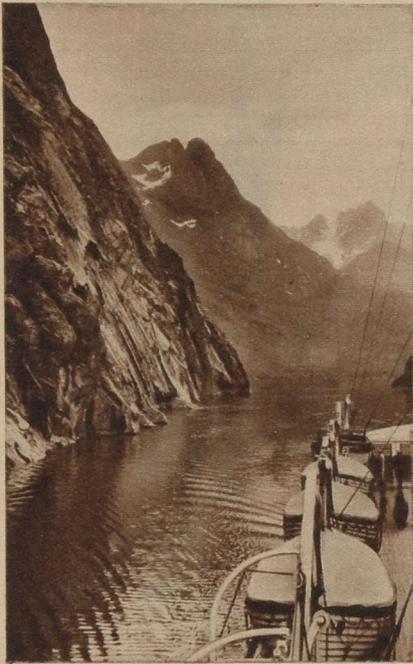


en
hulen, in Familien
in Vereinen, um dort zum Leben erweckt zu
en. Auch daran kann man sehen, daß wir wieder sehr geachtet werden,
t meine Großmutter. — Manchmal kommen auch viele Menschen auf die
g, die wollen lernen, wie man mit uns umgeht. Sie bleiben dann eine
Woche bei uns und von früh bis abends sitzen sie in der Schneider-
statt, in der Schnitzwerkstatt oder im Festsaal vor der Kasperbühne. Da
ihnen alles gezeigt und sie müssen alles nachmachen. Sie meinen, wir
für die Festzeit so wertvoll geworden. Darum wünschen diese ernsthaften
schen dem Kasper die weiteste Verbreitung. Und das soll mir und
er Großmutter gerade recht sein! Womit ich verbleibe
der Kasper von der Jugendburg Hohnstein (Sächsische Schweiz).“



S
e
i
d
l
h
r
a
u
c
h
a
l
l
e
d
a
?
D
a
s
S
p
i
e
l
f
ä
n
g
t
a
n





Der Trollfjord. Der Fjord ist teilweise so eng, daß große Touristendampfer nicht durch die Engen kommen können. Kühndampfer winden sich mitunter durch, damit die Reisenden den Gletscher bewundern können, der am Ende ins Meer mündet Wiße, Oslo

dem in mancher kulturellen Verbundenheit, in regem geistigen Austausch einander genähert. So ist dieses freundliche Land, in dem schon die Mittelschule Deutsch als Pflichtfach hat, mit Schutzleuten, die außer einigen Sprachkenntnissen keine zum Touristenverkehr untauglichen Waffen führen, für den Deutschen ein Land der körperlichen Erholung und geistigen Erfrischung. Weite, Luft und Freiheit! Ein „Volk im Raum“. Und ob man nun aus einem der breiten „Schaufenster“ eines Touristenwagens der Gebirgsbahnen, vom Führersitz des eigenen Wagens oder von sonstbeliebigen Fahrzeugen oder auf Schusters Rappen das alte und ewig neue Thule bestaunt hat, immer wird man sich danach zurücksehnen und bei jedem Wiedersehen sich des herzlichen Wortes entsinnen: „Danke für das letzte Mal!“ M. Rudolph

„TAK FOR SISST!“

Eine norwegische Erinnerung

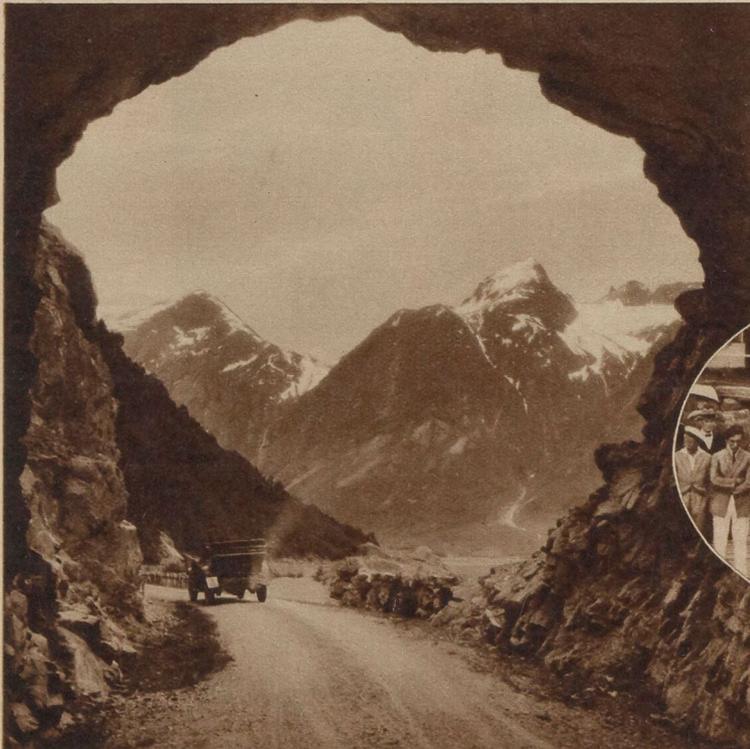
Mit diesem Grusse empfängt dich der Norweger bei einem Wiedersehen. Dieser höfliche Gruss will ausdrücken, daß du und die Zeit mit dir Gewinn und Freude waren: „Danke für das letzte Mal!“ — Und darum sage ich auch jedesmal, wenn die prachtvolle Felsenküste vor mir auftaucht, wenn die ersten glasklaren Sommerabende des norwegischen Himmels ihr zartes Farbenzelt über mir spannen: „Tak for sisst!“

Wie oft ich auch durch die tiefen Fjordtäler zwischen Steinwänden und Waldhängen, zwischen den weißen Fahnen der Wasserfälle und den grauen Steinleibern der Schären kreuzte, wie oft ich über die silbergrünen Moosflächen der „vidden“ und durch die reichen Täler des Ofens zog — immer schloß sich das Niesenreich, das in seinem mächtigen Umfang nicht mehr als die halbe Bevölkerungszahl Berlins beherbergt, mit neuen Gesichtern und Formen vor mir auf. Von der Sommer Sonne der Lofotengebirge und Finnmarkens, von den leisen Abenden an den Dampferbrücken südnorwegischer Städte, da ein Schifferklavier vom Fjord herüberflingt und die intime Stimmung der norwegischen Romanliteratur uns umfängt, bis zu den weiten Wanderungen im ewigen Eise — ein Erlebniskreis, der eher die Einbrüche eines Erdteils als eines Landes zu umzirkeln scheint. — Viele Dinge hat man da in herzlicher Erinnerung. Und wendet sich das Auge einmal, erschlagen von der Großartigkeit einer tagelangen Fahrt durch himmelanstürmende Gebirge dem täglichen Leben zu, so ist man inmitten dieser Felsengebirge — doch eben im besten Europa. Und man ist wie zu Hause. Das wird einem so recht klar, wenn man in Bergen das Hanseatische Museum besucht und einen Einblick in die Kulturverwandtschaft, in die historische Verbundenheit des Landes mit deutscher Kultur nimmt. Zwar hat sich die Hanse und die Anwohnerschaft des alten



Berkebråshusmann in Bergen. Die Schutzleute in Norwegen sind völlig unbewaffnet, dafür aber mit erfreulichen Sprachkenntnissen ausgerüstet, die jedem Fremden das Reisen erleichtern Frautschild

← Mit dem Auto ins Hochgebirge Wiße, Oslo



Neupert, Oslo

An langen Sommertagen stehen die Einwohner und Feriengäste der lieblichen Küstentäler am Landungssteg und erwarten das Routenschiff

Deutscher Kindergarten in Spanien

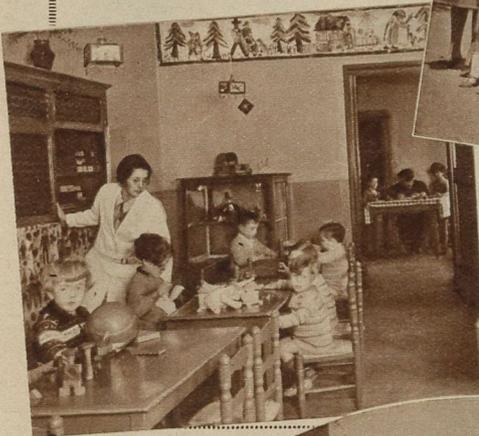
Die meisten größeren deutschen Kolonien in Spanien haben ihre eigenen Schulen mit eigenen großen Häusern. Ihnen ist meist ein Kindergarten angegliedert, denn deutsche Eltern im Ausland möchten ihre Kinder gern früh in die Atmosphäre des Heimatlandes bringen. Deutsche Hörnerinnen und Kindergärtnerinnen wahlen dort ihres Amtes und lehren die Kleinen alle Handfertigkeiten und Kinderspiele ihres Vaterlandes. Auch manche spanische Mutter bringt ihren braunen Buben, ihr schwarzäugiges Mädel gern hierher, denn die deutschen Kindergärten stehen in hohem Ansehen. —



Ein praktisch eingerichtetes Schulzimmer mit Tafel und Lehrmaterial für Beschäftigungsspiele im Raum steht zur Verfügung; unter Palmen, am fühligen plätschernden Springbrunnen werden die Kreisspiele, das gymnastische Turnen geübt. Di eigenartig, die blonden und dunklen Kinder nebeneinander zu sehen! Die deutsche Mutterprache wird gesprochen, aber die Lehrerin muß auch das Spanische beherrschen, um ihren spanischen Zöglingen verständliche Anleitungen geben zu können.

Gutes Einvernehmen herrscht unter deutschen und spanischen Kindern, manche Freundschaft wird hier angebahnt, die sich letzten Endes auswirkt auf eine gedeihliche Zusammenarbeit der beiden Völker.

Sonderbericht von Margret Dührberg-Baug



Anlässlich der Reichshandwerkswoche fand in Breeskow, Marl Brandenburg, Schaufrieren der Feuerschule statt, bei dem auch historische Figuren nachgebildet wurden



Kindliches Spiel

Von Otto Boettger-Seni

Wir Großen lächeln ob der Kleinen Spiel mit Sonnenstrahlen, dunklen Schattenrissen, es dünkt uns kindlich, sonder Zweck und Ziel, da wir doch klug vom Ernst des Lebens wissen.

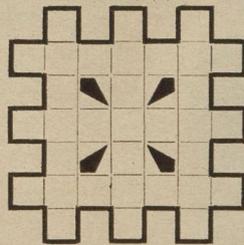
Und sehnen uns doch oftmals still zurück in ihren Glauben, in ihr kurzes Glück, in dem die Schatten sich im Sande lustig brechen,

indessen Schatten uns von längst vergangnem sprechen.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ha-be-sha-dam-e-e-e-le-s-li-li-li-me-me-moi-mu-mut-ne-ney-nie-ni-mü-pha-rat-re-rei-rei-ri-ri-ro-rit-sand-se-spen-ta-tat-te-ti-tit-trieb-tun-ul-ur-va-wa-wal-mer-wig-sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Busch ergeben, ch = ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. medizin, Wein, 2. Sohn Josephs, 3. Hauptstadt von Dänland, 4. engl. Fleischbrötchen, 5. Anzeige, 6. Farbton, 7. kalter Pudding, 8. Wurzelkraut, 9. Stadt in Holland, 10. Baum, 11. Städtchen bei Rom, 12. englische Halbinsel, 13. Loranischlag, 14. Körperorgan, 15. Gott des Meeres, 16. Baumkraut, 17. Straußenart, 18. Fischeier, 19. Werfhütte, 20. Auslese, 21. Teil am Schiffsmast, 22. Bergwiege am Vierwaldstätter See, 23. Gefäß, 24. bekannter Segelflieger, 25. Kopfbedeckung. P.-s.

Magisches Gitter



Die Buchstaben: a-a-a-c-e-e-e-e-g-h-h-h-h-b-h-l-o-o-p-p-p-p-r-r-r-r-r-f-f-w-w-w-w-w-sind so auf die Gitterstäbe zu verteilen, daß sie waage- und senkrecht drei Größen aus dem Gebiet der Kunst und Literatur bezeichnen und zwar: 1. Berliner Bildhauer, 2. kürzlich verstorbene Kunsttänzerin, 3. deutschen politischen Dichter. E-t.

Zustimmung

Herr Schiebenthal instruiert seinen Diener: „Johann, heute abend vor den Gästen wirst du von mir „Jean“ genannt, verstehst du?“ „Jawohl — und wie soll ich den gnädigen Herrn nennen?“ „Schafskopf!“ „Sehr wohl, gnädiger Herr.“ Sa.

Auflösung aus voriger Nummer:

Vorsicht — es heißt: Rauch, Magisches Quadrat: 1. Hirse, 2. Ideal, 3. Regel, 4. Säge, 5. Eller, Klein-Vieschen: Alt-Flug.

Optische Täuschung

Er war bei guten Freunden eingeladen, wo es sehr lustig zuging. Man köpfe eine Flasche nach der anderen, so daß er sich nicht mehr ganz sicher auf den Beinen fühlte. — Die Dame des Hauses wollte ihre Kinder vorführen, zwei allerliebste Zwillinge, ganz gleich gekleidet. Als sie eintraten, erlebte er und dachte: „D weh, ich sehe schon doppelt!“ Und um nichts merken zu lassen, rief er aus: „D was für ein reizendes Kind!“ B. G.





← Ein neuartiger
Einfaß ziert das
flotte Kleid aus
schattiertem
Chenille-Tripot

→ Kleinigkeiten,
die der Dame
zum
Straßenkleid
gut stehen
Kiesel



→ Kappe
aus
weicher
und
mariner-
blauer
Stroh-
borste mit
Wolle
gemischt
S.B.D.



Was die Mode bringt



Modernes
Sommerkleid
aus lichtrosa
Milanese,
bestickt mit
dunkel-
blauem
Streumuster

→ Die neue
Dreiteilig-
keit für den
Frühling:
lichte Jersey-
blau zu
gestreifter
Strickweife
und
passendem
Rock

← Gebülmtes Chiffonkleid
mit braunem Taffetjäckchen
für den Nachmittag
Presse-Photo



Neubauer Anzeiger

Beschluß des Aelterenrates.

Frühere Einberufung des Reichstages abgelehnt.

Berlin, 9. April.

Der Aelterenrat des Reichstages hat sich gegen eine frühere Einberufung des Reichstages entschieden. Für die Anträge auf sofortige Wiederberufung stimmten lediglich die Antragsteller, also die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die Kommunisten.

In der Sitzung des Aelterenrates hatte Präsident Ebbe festgelegt, daß nur 228 Mitglieder des Reichstages einschließlich der drei aus der Landvolkpartei ausgeschiedenen Abgeordneten hinter den Anträgen auf sofortige Reichstagsberufung stehen, während die 349 Abgeordneten der übrigen Parteien sich gegen eine frühere Einberufung erklärt haben. Die Anträge werden also nicht, wie der Präsident es in der letzten Reichstagsitzung als Voraussetzung für eine vorzeitige Einberufung des Reichstages bezeichnet hatte, von einer Mehrheit des Reichstages unterstützt. Von den Antragstellern wurde auch auf Artikel 24 der Reichsverfassung hingewiesen, der bestimmt, daß der Reichstag auf Verlangen eines Drittels seiner Mitglieder einberufen werden muß. Die Mehrheit des Aelterenrates war jedoch der Auffassung, daß diese Bestimmung nur für den Fall gilt, wenn sich der Reichstag verlagert hat, ohne einen Zeitpunkt für seinen Wiederzusammentritt festzulegen.

Da die Regierung den Erlass weiterer Notverordnungen beabsichtigt, ist mit neuen Anträgen auf Einberufung des Reichstages während des Sommers zu rechnen, über die der Aelterenrat von neuem Beschluß fassen mußte. Von nationalsozialistischer und deutschnationaler Seite wurde im Aelterenrat durch die Abgeordneten Söhr und Berndt als die Mittelparteien und insbesondere an die Deutsche Volkspartei mehrfach nachdrücklich appelliert, einer sofortigen Einberufung des Reichstages zuzustimmen. Sämtliche Beschlüsse, die Vertreter der Mittelparteien umzustimmen, blieben jedoch ergebnislos.

Die Wohlfahrtsverbände in Preußen.

Ueber die Zahl der Wohlfahrtsverbände in den verschiedenen Größenklassen der preussischen Gemeinden befragt.

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Gesamtziffer der Erwerbslosen: 4 756 000.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug am 31. März 2 315 554, was einen Rückgang innerhalb der zweiten Hälfte des Monats März um 211 000 bedeutet. Die Zahl der Kriegenunterstützten betrug 923 259, das entspricht einem Rückgang um 26 000. Zum ersten Male seit längerer Zeit ist also die Zahl der Kriegenunterstützten zurückgegangen.

Man könnte diesen Rückgang nun darauf zurückführen, daß die Wohlfahrtsverbände der Städte stärker befaßt worden sind. Anfragen beim Deutschen Städtetag haben jedoch ergeben, daß die Berichte aus dem Reich nur ein Anwachsen der Ziffern um 1 bis 2 Prozent bei den Wohlfahrtsverbänden bringen. Die Gesamtziffer der Arbeitslosen beträgt 4 756 000, also 224 000 weniger als am 15. März. Der Bericht der Reichsanstalt weist im übrigen darauf hin, daß die Entlastung auf dem Arbeitsmarkt nicht nur auf die Saisonberufe entfällt, sondern zu etwa einem Drittel auch auf die übrigen Berufe. Der Rückgang der Hauptunterstützungsempfänger seit dem Höchststand am 15. Februar 1931 beträgt 286 000.

Stürme des Herzens.

Koman von Hans v. Serehausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten).

2. Fortsetzung.

Er trat mit einer sicheren Miene aus dem Halbkreis in den Kreis der geöffneten Tür und stellte sich vor. Ihre Frau Genevieve sah ihn an.

„Ich ahnte, daß Sie kommen würden,“ sagte er. „Ich ahnte, daß Sie kommen würden,“ sagte er. „Ich ahnte, daß Sie kommen würden,“ sagte er.

„Wollen Sie bei dem Wetter ins Freie?“

„Ja, ich will.“

„Wollen Sie bei dem Wetter ins Freie?“

„Ja, ich will.“

„Wollen Sie bei dem Wetter ins Freie?“

„Ja, ich will.“

„Wollen Sie bei dem Wetter ins Freie?“

„Ja, ich will.“

„Wollen Sie bei dem Wetter ins Freie?“

„Ja, ich will.“

richtet das Preussische Statistische Landesamt, daß von den Ende Februar 1931 für das Staatsgebiet ermittelten 665 108 Wohlfahrtsverbänden 54,4 v. H. auf Großstädte, 14,4 v. H. auf Gemeinden mit 25 000—100 000 Einwohnern, 20,7 v. H. auf Gemeinden mit 2000—25 000 Einwohnern und 10,5 v. H. auf Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern entfallen.

Die Entwicklung von September 1930 bis Februar 1931 zeigt ein fortwährendes Ansteigen der Ziffern ausnahmslos in allen Größengruppen, doch macht sich der Zuwachs an Wohlfahrtsverbänden desto stärker bemerkbar, je kleiner die Gemeinden sind, er beträgt bei den Städten mit mehr als 500 000 Einwohnern 30,4 v. H. und steigt bis zu den kleinsten Gemeinden auf 136,5 v. H. an.

In den Städten wurden 81,8 v. H. und zwar in freisfreien 68 v. H., freisangehörigen 13,8 v. H. und in den Landgemeinden 18,2 v. H. aller Wohlfahrtsverbände gebildet. Unter den Großstädten haben Breslau, die hessensch-lautschen Städte Wiesbaden, Kassel und Frankfurt a. M., ferner Duisburg-Hamborn die höchsten Wohlfahrtsverbandsziffern im Verhältnis zur Einwohnerzahl aufzuweisen.

Reichseinnahmen und -ausgaben.

Der Haushalt im Februar 1931.

Berlin, 9. April.

Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht den Monatsausweis über die Reichseinnahmen und -ausgaben im Monat Februar 1931. Im ordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen im Februar 711,7, seit Beginn des Rechnungsjahres bis einschließlich Januar 8835,9, zusammen 9547,6 (Jahresoll — Haushaltsoll und Rechnungssoll der Vorjahre — 11 632,0). Die Ausgaben im ordentlichen Haushalt betragen im Februar 867,8, seit Beginn des Rechnungsjahres 9563,6, zusammen 10 431,4 (Jahresoll 11 697,5). Im ordentlichen Haushalt ergibt sich somit eine Mehrausgabe von 883,8.

Im außerordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen im Februar 48,3, seit Beginn des Rechnungsjahres 797,3, zusammen 845,6 (Jahresoll 1339,0). Die Ausgaben im außerordentlichen Haushalt betragen im Februar 9,3, seit Beginn des Rechnungsjahres 276,7, zusammen 286,0 (Jahresoll 567,3). Im außerordentlichen Haushalt ergibt sich somit eine Mehreinnahme von 559,6.

Der Abschluß zeigt im ordentlichen Haushalt einen Fehlbetrag aus den Vorjahren in Höhe von 465,0. Hieron gehen ab zur außerordentlichen Tilgung der schwebenden Schuld 465,0, so daß verbleiben: 0,0. Die Mehrausgabe von April 1930 bis Februar 1931 beträgt 883,8. Im außerordentlichen Haushalt zeigt der Abschluß einen Fehlbetrag aus dem Vorjahr in Höhe von 771,7, eine Mehreinnahme aus den Monaten April 1930 bis Februar 1931 in Höhe von 559,6, so daß sich am Ende des Berichtsmontats im außerordentlichen Haushalt ein Fehlbetrag von 212,1 ergibt. Der Stand der schwebenden Schuld belief sich am 28. Februar auf 1580,4 gegenüber 1662,4 am 31. Januar.

Parteiveranstaltungen im April.

Ausnutzung der politischen Pause.

Berlin, 9. April.

Die großen politischen Parteien vermeiden die Pause in den parlamentarischen Arbeiten aus dieses Jahr zur Abhaltung besonderer innerparteilicher Veranstaltungen.

Abgesehen von den Parteitagen der Sozialdemokraten und der Wirtschaftspartei, die bereits angeündigt wurden,

wird die Deutsche Volkspartei am 18. April eine Tagung ihres Reichsausschusses und am 19. April eine Sitzung des Zentralvorstandes veranstalten. Zur Erörterung steht das neue Aktionsprogramm der Partei und das Thema „Kampf um Preußen“. Ueber die preussischen Angelegenheiten wird der Führer der DVV, im preussischen Landtag Abgeordneter Stempel, sprechen, über das neue Aktionsprogramm der Vorläufer der DVV, Reichstagsabgeordneter Dingeldey. Am 25. und 26. April findet in den Räumen des Preussischen Landtages eine Sitzung des Reichsausschusses für Kommunalpolitik der Deutschen Staatspartei statt. Während am 25. April nur Begrüßungsansprachen von Oberbürgermeister Wupppe und dem preussischen Landtagsabgeordneten Dr. Behner vorgelesen sind, werden am 26. April die eigentlichen Verhandlungen eingeleitet durch Referate des Reichstagsabgeordneten Kitz über „Gemeinden und Staat“, des Vorläufers der staatsparteilichen Landtagsfraktion, Falt, über „Gemeinden und Wirtschaft“ und des Berliner Stadtratsordnen und Mitgliedes des Staatsrats Schubert über „Gemeinden und Bürger“. Auch das Zentrum plant für die nächste Zeit eine Parteieranstaltung.

Goebbels läßt Stennes pfänden.

Stennes verlagert Stiller und Goebbels wegen Beleidigung.

Berlin, 9. April.

Dr. Goebbels hat jetzt aus dem Hauptquartier der Stennesleute in der Maltpfadstraße das aus dem nationalsozialistischen Parteibüro in der Hedemannstraße mitgenommene Mobiliar pfänden lassen.

Der Gerichtsvollzieher nahm, da er bei der Ausübung seiner Tätigkeit gehindert zu werden fürchtete, politischen Schutz in Anspruch. Zwei Staatsanwälte mit Beamten begleiteten ihn auf jenem Wege. Während der Pfändung sammelte sich auf der Straße eine größere Menschenmenge an, doch erübrigte sich ein Einschreiten der Polizei.

Der Reichsanwalt des Hauptmanns Stennes hat im Auftrage seines Mandanten gegen Stiller, Rosenberg, Dr. Goebbels und Eppert Beleidigungsklage beim Amtsgericht Berlin-Mitte eingereicht.

Mallix aus Oesterreich ausgewiesen.

Der 60jährige reichsdeutsche Hauptmann a. D. Ludwig von Mallix aus Weiel am Rhein wurde für immer aus Oesterreich ausgewiesen.

v. Mallix war seinerzeit unter der Bezeichnung festgenommen worden. Nationalsozialisten, die wegen Zöndung zweier Reichsbanknoten in der Zuleinstraße in Berlin über die österreichische Grenze geschleift waren, Vorstüb geleistet zu haben. Er wurde damals wieder freigelassen.

Reichsleitertag in Bad Harzburg.

Ausprache über die Goldföhenbewegung.

Bad Harzburg, 9. April.

Der Evangelische Reichsleiternbund, die große, über eine Million Mitglieder umfassende Elternorganisation, hat ihre Anhänger und Freunde zur diesjährigen Reichstagung nach Bad Harzburg gerufen.

Die Tagung, die in erster Linie der Ausprache über die Goldföhenbewegung gewidmet ist, begann mit intensiven Beratungen über die Beirung der erwerbslosen Jugendlichen und die Mitarbeit der Elternkräfte an diesem brennenden Problem der sozialen Fürsorge. Den einleitenden Vortrag hielt Bertha Fink, Stadtreferentin im Zentralauschuss für innere Mission.

„Warum sind Sie in den Norden gegangen?“ fragte er unwillkürlich.

„Ja, warum?“ wiederholte sie gepreßt, „weil mir's nicht fast gewesen ist, wie gut man es in der Heimat hat.“

„Er wiegte leise den Kopf.“

„Ja, das ist schon wahr, ich empfinde den Heimatzauber auch jedesmal, wenn ich von meinen Wanderfahrten heimkehre. Der Heimatzauber hält mich festlich und einmal ganz fest, denn die Zeiten dahinten werden immer länger und die Neuen immer kürzer.“

„Glauben Sie, daß es etwas gibt, das diesen Heimatzauber auslöschen kann?“ fragte sie höflich.

„Er merkte, daß sie etwas Besonderes damit meinte und fragte langsam:“

„Sagen Sie dieses nicht spezieller sagen, so, wie Sie es in diesem Augenblick empfinden.“

„Seine Worte machten sie betroffen. Was er in ihrem Gesicht? Seine Augen richteten sich auf den Mann, den sie heute zum ersten Mal sah. Sie sah in ihm einen Mann, den sie nicht kannte, aber der sie doch so fest in sich hielt.“

„Da sie schweigend, sagte er in seiner etwas langsamen, sehr pointierten Sprechweise:“

„Sie meinen, ob es irgendein Gefühl sein kann, das so stark ist, daß der Heimatzauber dagegen verliert? ... Ich kenne nichts an mir selber, aber ich glaube, daß es ein solches gibt.“

„Freudig sah sie ihn an. Sein Blick hing klar und groß an den Spitzen der Berge, die Lagen zeitweise zwischen fächerförmigen Wolkenbildungen dunkel hervor. Er schien nicht darauf zu achten, daß sie ihn so prüfend ansah, die Stille seiner feiert geborgenen Worte bewegten sich leise, weiß stand die Stille darüber und der energische Mund zeigte in diesem Augenblick einen milden Ausdruck. Nun sagte er, ohne den Blick von den Berghängen zu wenden:“

„Ich meine eine reine, große Zuneigung zwischen Mann und Weib.“

„Nun wandte sie den Kopf und zog die Stirn in Falten. Glauben Sie das wirklich?“ fragte sie düster.

„Ja, ich glaube daran.“

„Ja nicht — ich hab's verlernt.“

„Nun wandte auch er den Kopf.“

(Fortsetzung folgt.)

